

Die Thesen der Dissertation (PhD)

Der Anfang und der cogito
(Die Phänomenologie der Affirmation)

Deczki Sarolta

Doktorvater: Dr. Vajda Mihály



Universität Debrecen

Doktorschule für Humanwissenschaften, Programm Moderne Philosophie

Debrecen, 2010.

Die Zielsetzungen der Abhandlung und das Umgrenzen des Themas

Wie bekannt, Husserls Denkweg wird meistens auf drei Phasen geteilt: die transzendente Kehre und die Erscheinung der Krisis-Thematik weisen auf die Grenzen im Lebenswerk zu. Die Vorteile und der Rechtsgrund einer solchen Aufteilung, die sowohl methodisch als auch thematisch die innere Entwicklung, Bewegung und Fragesetzungen des husserlschen *œuvre* folgt, ist nicht zu leugnen. Im Licht des Erwähnten aber ist die Behauptung zu riskieren, dass die Erscheinung des Themas der Krise nicht nur das Ergebnis der späteren Entwicklung der husserlschen Philosophie ist, sondern ihr Dasein in der Phänomenologie permanent und kontinuierlich ist, bildet sogar eine aporetische Frage in der Phänomenologie selbst. Dieses Problem der Krise gibt die Struktur und die Richtung der Phänomenologie von Anfang an ab, und die Versuche, sie aufzulösen, bezeichnen die Kehrpunkte bzw. die thematische und methodische Umgestaltung der Phänomenologie. Die Krise und die Kritik bilden also das innerste Organisationsprinzip der husserlschen Phänomenologie, das seiner Natur nach sich selbst gleichzeitig überzusteigen und aufrechterhalten versucht, also als Leben weiterzulaufen und seine Affirmation aufzuzeigen; sich selbst immerzu entzweierend. Diese inneren Krisen der Phänomenologie weisen genau auf das Ereignis und den Anfang des Denkens hin. Die Vernunft kann in der Spaltungen der Reduktion ihr anderes Selbst, ihre eigene Fremdheit treffen.

Die Geschichte der husserlschen Phänomenologie ist so die Geschichte der kontinuierlichen Modifikationen der Perspektiven. Das Problem ändert sich, die Methode ändert sich: der Blick wandert von der einen Sache zu der anderen. Wenn sich aber vor den Augen ein neues Wahrnehmungsfeld eröffnet, fordert es die innere Änderungen des Wahrnehmenden selbst, bzw. modifiziert die schon erworbene Erfahrung auch die Wahrnehmung selbst. Die Erfahrungen schichten sich aufeinander, und üben Wirkung aufeinander aus, ohne dass es den Wahrnehmenden bewusst sein würde. Die Sache selbst, die Richtung und sogar die Qualität der Wahrnehmung und des Wahrnehmenden selbst ändern sich andauernd. Die permanente Änderung fordert entweder die Zueinanderstimmung der Erfahrungen, oder im Gegenteil, es macht sie unmöglich. In der husserlschen Phänomenologie sind beide Möglichkeiten zu beobachten, sogar genau zur gleichen Zeit. Das Streben auf Integration und Homogenisation und die Herausforderung oder Versuchung der Heterogenität, die sowohl den Beobachter selbst als auch das Wahrnehmungsfeld zersplittert, sind gleichzeitig wirksam. Es entsteht eine Ordnung, dann zerfällt sie. Es gibt eine Krise, die

der Zwang eines neuen Anfangs ist. Das nennt man dynamische Polarität – in der Sprachgebrauch Canguilhems. Wenn ich oben die Entwicklung der Phänomenologie als Methode oder Sehweise als paradox beschrieben habe, so daher: die kontinuierliche Neuanfänge, die den Bogen des phänomenologischen Programms andauernd abbrechen, bedeuten Brüche und Risse. Deswegen wird die Phänomenologie als Beschreiben und Aufzeigen zum Schluss ein undurchschaubares Reflexionsfeld bilden, und kann immer schwieriger mit ihrer vor sich selbst gestellte Aufgabe zurechtkommen, und wird ihr der Zwang des kontinuierlichen Neubeginns immer heftiger. Die Phänomenologie muss sich immer wieder aussprechen, d. h. affirmieren, denn ihre älteren Ergebnisse sind zum Opfer der neueren Überlegungen geworden. Die Phänomenologie kann ihr Ende niemals erreichen, weil sie sich selbst niemals richtig anfangen kann. Sie bewegt sich von sich selbst immer ab, deswegen muss sie immer zum Nullpunkt zurückkehren. Diese Bewegungen erobern immer neuere Dimensionen der Phänomenologie. Jeder Neubeginn eröffnet eine Zwischendimension in der Phänomenologie, wohin bisher zurückgewiesene Gehalte einzuströmen beginnen. Das philosophische und phänomenologische Ethos forderte Husserl auch solche Phänomene tiefgehend zu analysieren, die letztlich den Traum der strengen Wissenschaft und ihre Verwirklichung in Frage gestellt haben. So haben die Intersubjektivität, der Unbewusste, die Leiblichkeit, der Instinkt und die ewige Herausforderung: die Zeitlichkeit eine immer bedeutende Rolle bekommen. In dieser Hinsicht gibt es aber zwei Möglichkeiten: entweder können sie nur im Hintergrund bleiben und entkräftet in der Konstitution teilnehmen, oder bedeuten sie auf die von der Phänomenologie geforderte Harmonie, Aktivität und Zweckideal einen grossen Gefahr. Der Weg der Phänomenologie ist also einerseits spiralgig, oder – wie das Husserl selbst formuliert hat – bewegt sich im Zick-Zack, und die Beiden schliessen einander überhaupt nicht aus. Sie sind sogar erst zusammen gültig und wirksam. Und diese Spannung ist in der Phänomenologie gar nicht aufzulösen, sondern bildet ein fruchtbares Organ des Denkens. Daher meine ich, dass, wenn die Frage gestellt wird, was heisst Denken, bzw. was heisst das Denken im Kontext des Anfangs zu denken, dann hat uns die husserlsche Philosophie viel zu leisten. Sie ist ein Lebenswerk, der mit vollem Ernst die Aufgabe der brennenden Lebensproblemen unternimmt, und genau von dieser Verbundenheit geführt schlägt sie die Stütze unter sich selbst immer heraus, und schickt den Denker immer wieder zur Startlinie zurück. Eine der wichtigsten Hypothesen dieser Abhandlung ist folgendes: wenn man das husserlsche Denken studiert, dann studiert man gleichzeitig auch das eigenste Organ und Ereignis des Denkens selbst. Ich will die husserlsche Philosophie über sich selbst befragen, damit die Strukturen des Denkens ans Tageslicht kommen. Gleichermassen wie

Heidegger in seinem Werk „*Sein und Zeit*“ das Dasein als ausgezeichnetes Seiende behandelt, durch dessen Befragen wird man zur Seinsfrage angenähert. In diesem Sinn ist mir die husserlsche Philosophie ausgezeichnet und hat eine paradigmatische Geltung, da sie mit einer achtenswerten Konsistenz die philosophischen Problemen behandelt, und im Zusammenhang mit der Maxima der Phänomenologie (zurück zu den Sachen selbst) immerzu auch an sich selbst methodische und thematische Modifikationen vollzieht.

Der Neubeginn ist also das grundsätzliche Moment der husserlschen Philosophie: sie will niemals die bereits überstiegte Gedanken bearbeiten, sucht aber die Antwort auf die Frage, in welcher Weise wir zu den Sachen zurückkehren können, und wenn wir an den Sachen schon ran sind, was uns da erwartet. Bzw. welche Modifikationen wir, die zurückkehren, die einen Anfang wiederholen, erleiden, sogar erleiden *müssen*, um die Rückkehr zu verwirklichen. Um die Philosophie und das Denken überhaupt Neubeginnen zu können, müssen wir zu den Sachen und zu uns selbst zurückkehren.

Der Neubeginn ist also im Vorgang des Denkens eine Weiderholung, aber keine Kopie des Alten, sondern dessen Modifikation. Wie jede Modifikation ist auch eine Modifikation eines Vorangegangenen – und so weiter. Gibt es irgendeinen Urmodell, das die invariante Form jeder Modifikation sein kann, und zu den die richtige Fragen und eine richtige Methode zurückführen kann? Hat überhaupt die Frage nach dem grossen Anfang, nach der Herkunft einen Sinn? Vielleicht ist das das Problem, mit dem die Phänomenologie von Anfang an kämpft, und daher der Zwang des Neubeginns: um die Möglichkeitsbedingungen des grossen Zurückkehrens zu klären.

So, das phänomenologische Denken gestaltet sich also spiralhaft: es wird immer das gleiche grundsätzliche Problem weitergebracht, aber immer anderswie. Immer mit Bewegungen und Modifikationen, die den Bogen der Phänomenologie abbrechen. Daher ist diese Bewegung so paradox: Husserl hatte ein grosses philosophisches Programm als Traum, der von der Reihe der Generationen weiterzubringen und herauszuarbeiten ist. Sogar er selbst bewegt sich von sich selbst immerzu ab, und zwar nicht selten und nicht eventuell, sondern diese Dynamik kennzeichnet die Ganzheit seiner Philosophie. Er bleibt zu der Maxima, „zurück zu den Sachen selbst“, treu, aber immer von anderswoher zurückkehrend, anders betrachtend und anders seiend. Die Zielsetzung der Abhandlung ist daher das Freilegen der inneren Zwiespaltungen, Brüchen und unbeweisbaren Voraussetzungen des husserlschen Denkens im Licht des Programms des Neubeginns und des Problems der Krise. Und da die phänomenologische Beschreibungen und das metaphysische Programm eine zu Aporien und Ambivalenzen führende Spannung verursachen, finde ich, dass *dieses* Denken symptomatisch

für *das* Denken überhaupt ist. Also es zeigt sich, von welchen geerbten Philosophemen das Problematisieren geleitet wird, wie kann die Philosophie sie durchschauen, und dann, wenn es um das Leben oder Tod der Philosophie geht (d.h. immer), welche Therapien nützlich sein können.

Methode

Da meine Abhandlung nicht ausschliesslich auf die husserlsche Philosophie konzentriert, sondern sie schreibt ihr symptomatische Bedeutung zu, meine Fragen haben auch einen allgemeinere Charakter, sie folgen aber aus den husserlschen Problemen. Meine allgemeinste und wichtigste Frage war, wovon überhaupt die Rede ist, wenn es um der Krise handelt; was die allgemeinen Strukturen der Krise sind. Wann und im Vergleich wozu wird eine Erscheinung als Krise wahrgenommen, und welche praktische, theoretische und axiologische Gesichtspunkte und Folgen hat sie. Wenn etwas krisenhaft gedeutet wird, dann hat es einerseits eine sehr markante Werthorizont als Hintergrund, und andererseits wird es solche Vorschläge für eine Therapie geben, die im Name einer „radikalen Besinnung“ die radikale Umgestaltung der Gegebenen als Ziel vorhaben. Also, ich habe durch die husserlsche Philosophie allgemeinere Fragen gestellt. Der Umfang der Abhandlung hat das nicht möglich gemacht, die untergenommene Aufgabe ganz und gar vollzuziehen, es hätte das wesentliche Wachstum der Seiten zur Folge. Demzufolge habe ich nur auf Tendenzen hingewiesen, und die Einzelanalysen, die sonst als Thema einer eigenen Dissertation dienen könnten, in einigen Seiten zu verdichten. (Solche für mich besonders spannende Probleme sind die Fragen der Praxis und der Zeitphänomenologie.) Also, ich musste auf ihnen verzichten, und nur auf die Wesensfragen konzentrieren; ich versuchte aus ihnen den Bogen umzureissen, den das Problem der Krise und des Neubeginns, und ihre Kontinuität in der husserlschen Philosophie bedeutet. Ich wollte eigentlich diese Kontinuität auszeigen, deswegen habe ich die Abhandlung auf keine Epoche beschränkt, sondern – im Klaren sein über die Hoffnungslosigkeit und Unmöglichkeit der Aufgabe – versuchte ich die Gestaltung des husserlschen Denken von den Anfang bis zu den letzten Arbeitsmanuskripten zu folgen, eine besondere Bedeutung den kontinuierlichen bzw. diskontinuierlichen Faktoren zuschreibend. Sowohl die ständige Erscheinungen sind in der husserlschen Philosophie vom symptomatischen Wert, als auch jene, die immer neugedacht wurden. Und noch spannender erscheint das Neudenken der beständigen Probleme. Daher habe ich keine chronologische

Reihe gefolgt, obwohl ich immer darauf hinweise, welche Frage wann genau das erste mal ans Licht gekommen ist, und von welcher Bedeutung sie ist. Meine Abhandlung stellt Fragen, analysiert sie, und so richten sich auch die einzelnen Abschnitte nach der Natur der Probleme, so ist die Reihe eher logisch als chronologisch. Es können auch in einem einzelnen Abschnitt solche Texte behandelt werden, zwischen deren Entstehen mehrere Jahrzehnte sein können.

Ferner, ich versuche die husserlsche Texte auch rhetorisch zu deuten. Es ist nämlich sehr vielsagend, welche Redewendungen wo gebraucht wurden. Es gibt im Lebenswerk immer rückkehrende Thesen und Phrasen, die auf die Kontinuität des Denkens hinweisen. Gelegentlich lohnt es sich auch, solche Redewendungen und Rhetoremen auszulegen, die im Dienst der starken normativen Strebungen des husserlschen Denkens stehen. Zum Beispiel: was bedeuten die Krankheit, der Fall, die Kindheit, die Naivität, die Passivität, die Tierhaftigkeit, die Fremdheit, die Pathologizität und der Wahnsinn im Kontext der husserlschen Ordnung- und Systemstrebungen.

Unter den gebrauchten Texten befinden sich die Bande der *Husserliana*, bzw. verschiedene Husserl-Werke auf Ungarisch und auf Deutsch, und dazu noch unveröffentlichte Manuskripte. Diese letzten haben mir bei der Entwicklung meiner Konzeption viel Hilfe geleistet, da, wie bekannt, Husserl während des Denkens und Schreibens eher durch das Problematisieren geleitet wurde. Diese Manuskripte formulieren ferner viel heftiger und eindeutiger in der Hinsicht gewisser Probleme als die veröffentlichten oder vorgeführten Texte. Ich versuchte aus der undurchschaubar reichen Husserl-Literatur in der für mich zugänglichen Sprachen alles zu verarbeiten, das sich auf mein Thema bezieht, und es bedeutete für mich eine besondere Genugtuung, bei einigen Autoren Bestätigung zu finden. Ich versuchte mich auch in der Hinsicht der allgemeineren Fragen zurechtzufinden, und mindestens die Grundwerke auf- und einzuarbeiten, die für das zeitgenössische Denken im Thema der Krise, der Ordnung und der Normativität unerlässlich sind.

So, die Abhandlung baut sich im Licht des bisher Erwähnten folgendermassen auf:

I. Anfang aus der Mitte

Das ist der erste Abschnitt, in dem die allgemeineren geschichtlichen und theoretischen Rahmen gegeben werden, die bei der Ausführung der husserlschen Philosophie richtunggebend sind. Ich meine, die operative Begriffe der husserlschen Philosophie sind u.a. die Krise, die Einheit, der Zusammenhang und die Normativität, und ich versuche in diesem Abschnitt diese Begriffe zu definieren. Aber zugleich versuche ich auch darauf hinzuweisen, in welcher Zusammenhang diese Begriffe mit der *par excellence* philosophischen

Überlegungen stehen: mit dem Problem des *cogito* und des Anfangs. Der Satz des *cogito* hat für das philosophische Denken eine normative Geltung, aber auch die Praxis schreibt ihm eine grundsätzliche normative Funktion zu. Der *cogito* ist nicht nur ein Satz, sondern gleichzeitig die Affirmation einer Ordnung und die Offenbarung einer Fähigkeit.

II. Zurück zu den Sachen selbst

Im nächsten Abschnitt wird die Bedeutung der Maxima „zurück zu den Sachen“ im Licht des bisher erwähnten behandelt. Wohin überhaupt zurückgekehrt wird, und welche methodischen Schritte nötig sind. Was die Krise und die Kritik im Kontext der husserlschen Philosophie bedeutet – Husserl selbst behauptet ja, dass „die Kritik zum Wesen des Menschen gehört“. Dieser Satz deutet die Kontinuität der Möglichkeit der Kritik an, die nicht mit einer einmaligen Krisisstrategie abzuschaffen ist.

III. Die Krise von Europa

In diesem Abschnitt werden die Texte ausgelegt, die tatsächlich die Diagnose der Krise erörtern. Die Deutung fängt mit den zur *Logische Untersuchungen* geschriebenen *Prolegomena* an, denn hier erscheinen schon die für den ganzen husserlschen *œuvre* charakteristische Grundbegriffe, Sätze und Oppositionen; zum Beispiel die These: aus Fakten sind keine Ideen auszupressen. Husserl stellt die ewige Wahrheiten, den letzten Grund, endgültige Gesetze den zeitlichen, faktischen und empirischen Erscheinungen schon in diesem Werk entgegen. Seine Kritik richtet sich noch auf dem Psychologismus, aber in den späteren Werken wird die ganze Wissenschaftlichkeit seiner Zeit wegen ganz ähnlicher Überlegungen kritisiert und beurteilt. Die Unzufriedenheit mit den Wissenschaften breitet sich in den zwanziger-dreißiger Jahre zur Diagnose der Krise der ganzen europäischen Kultur, Philosophie und Lebenswelt aus. Im letzten Abschnitt analysiere ich einen wichtigen Schrift (*Über Erneuerung*), aus dem klar herauskommt, dass die husserlsche Diagnose und Therapie praktische Ansprüche hat, und keine Gegenwand duldet.

IV. Architektonik der Vernunft

In diesem, längsten Abschnitt versuche ich die Grundzügen der husserlschen Wissenschaftskonzeption umzureissen. Was die nächste Begriffe bedeuten: Intentionalität, Epoche, Wahrheit, die Utopie des letzten Grundes; wie unsere grundsätzlichsste Fähigkeit („ich kann“) die Möglichkeitsbedingung jeder Konstitution leistet. In welcher universalen Teleologie die Wahrnehmung und überhaupt die Konstitution der Welt und unserer selbst

eingebettet wird, und was der Gedanke der Teleologie in der husserlschen Metaphysik bedeutet. Wie kann man die husserlsche Philosophie als System lesen (Fink: *VI. Cartesianische Meditation*), und ob es beweisbar ist oder nicht. Das Hauptproblem des Abschnittes ist die Klärung des Begriffs der universalen Strebung oder des Lebens, das einerseits den theoretischen Rahmen der Phänomenologie leistet, aber andererseits für die Praxis richtunggebend ist. Und da das Leben vor allem das Leben der Interesse ist, bekommt die Praxis einen Vorrang im Vergleich mit der Theorie, sie sind sogar nur in Einheit zu denken – nach den späteren Manuskripten. Es handelt sich um das Verflochten der Praxis, der Theorie und der Axiologie, das als Grund der Wille und überhaupt jeder Strebung und Motivation im Dienst der universalen Strebung oder des Lebens steht.

V. Stehende-strömende Gegenwart

Im letzten Abschnitt versuche ich mit Hilfe der Zeitphänomenologie auf die bisher aufgetauchten Fragen eine Antwort zu leisten. Wenn die Idealität der Bedeutung nur in der Gegenwart des absoluten Bewusstseins möglich ist, dann gestaltet sich die Phänomenologie zur Metaphysik um, zur Metaphysik der Gegenwart, die einen sehr starken normativen Apparat wirksam macht. Husserls Philosophie geht in dieser Richtung. Die Postulation der “stehenden-strömenden Gegenwart”, die jeden unendlichen Regress zügelt, und die für jede Konstitution zugrunde liegt, ferner die Struktur des *ego* trägt, schreibt die Phänomenologie unvermeidlich in die metaphysische Tradition zurück. Aber andererseits kann diese Utopie niemals verwirklicht werden. Die Phänomenologie der Zeit stellt solche Fragen, weist auf solche Aporien und Ambivalenzen hin, die den Traum der strengen Wissenschaft für immer fraglich machen.

Die Ergebnisse

Husserl ist der Philosoph des kontinuierlichen Neubeginns. Der Archäologe der Gegenwart, der im Zick-Zack, vom einen Phänomen bis zum anderen vorankommt. Von der einen Frage bis zur anderen – aber er erreicht niemals sein Ziel. Wir können niemals zu den Ursprüngen dringen, niemals zum letzten Telos. Die Phänomenologie hat sich niemals zu einem System zusammengebildet, und das ist kein Zufall, sondern es gehört vielleicht zum Wesen der Phänomenologie, dass sie sich niemals zu einem System zusammenstellen kann. Fink versuchte eine Wissenschaftskonzeption zu gestalten, aber darstellte er die husserlsche

Philosophie, als Pendant des System von Hegel und Kant. Es ist eine Paradoxie der husserlschen Philosophie, dass diese Nähe für sie gar nicht fremd ist, sogar gewisse Strebungen und Gedanken tatsächlich als Erbschaft von Kant und Hegel betrachtet werden können. Andere Probleme haben eine Herkunft von Aristoteles, Augustinus oder Descartes – Husserl berührte also die grosse Probleme der Philosophie, im Zick-Zack vorangehend. Und er hat bald ganz neue Antworten gefunden, bald hat er die Alten wiederholt. Die Zwei können vielleicht voneinander gar nicht abgetrennt werden. Husserl hat die Tradition gleichzeitig weitergebracht aber auch erneut: die Tradition wiederholend stellt er neue Fragen auf, und stellt die alten Probleme in neuerer Perspektive. Auch die Phänomenologie selbst hat also innere Spaltungen: die Konzeption der strengen Wissenschaft wird von den Sachen selbst in Frage gestellt.

Die Sachen selbst. Zu den oder unter den zurückkehrend befinden wir uns in einer Zwischendimension, wo wir uns nicht mehr zurechtfinden können. In der Zwischenheit ist die Möglichkeit der Krise immerzu da, sie ist durch keine regulative Idee zu eliminieren. Zu den Sachen und unter den Sachen sind wir andauernd auf Entscheidungen aufgerufen, sogar auf Kritik und Selbstkritik. Da wir originär Zwischenwesen sind, bedeutet es eine neue Erfahrung, eine Herausforderung für die Identität, und es kann sich als eine Krise melden. Die Möglichkeit der Krise ist durch keine strenge Wissenschaft abzuschaffen. Der Mensch: *ens medium*, ist also ein Zwischenwesen, der nicht immer weiss, zu welchen Sachen welche Wörter passen. Das kann die Gemeinschaft der Namen und des Ortes nicht immer finden. Der Ort und die Zeit sind immer zwischen irgendwas: im Kreuzweg der Utopien, Atopien und Heterotopien. Die Sprache folgt manchmal die Logik der Chinesen Enzyklopädie – aber mindestens bleiben wir nicht ohne Wörter.

Hinter der Ordnung erscheint immer das Jenseits der Ordnung, eine verkehrte Welt, der Wahnsinn – wie Europa ist durchgewebt durch die Wege der herumvagabundierenden Zigeunerkarawanen. Die verrückte Rede ist der Skandal der Vernunft, des Logos – aber ohne sie könnten auch sie nicht existieren. Die Krise ist inhärent in jeder Philosophie, in jedem Anfang, in jedem Denken. Ohne Krise gibt es keinen Anfang – das Denken selbst ist ein Denken über die Sachen in der Mitte der Sachen. Die Krise bedeutet das Zerfallen der Nähe der Namen und des Ortes. Die Rahmen, die die Stabilität der Entstehung des Sinnes garantierten, zerfielen. Unter diesen Rahmen sind die Sinne unserer Güte und Besitz, und hat unsere Identität keine unbequeme Frage an uns zu stellen. Es gibt keine Gespenster hier. Wo wir uns selbst, als Funktionäre, dem Traum des strengen Wissenschaft und der Idee von Europa hingeben können.

Husserl – nach Descartes – hat im *cogito* die grundlegende Geste jedes Denkens gefunden. Den absoluten Anfang, der die Quelle jedes Seins, jeder Zeit und jedes Wissens ist. Er wies auf eine universale Mathesis, absolute Methode hin, die uns in der Hinsicht der Praxis und des Wissens richtunggebend sein kann. Es geht um das Leben und Tod der Philosophie. Heidegger sieht genau in dieser Geste einen Skandal, also in der auf den *cogito*, auf die Gegenwart und auf den Bewusstsein gegründeten Philosophie: dieser Weg führt in das Nichts. Wir sind Zeichen, wir bedürfen Deutung, und unser Denken ist nicht anders, als die Auslegung dieser Zeichnungen. Wir versuchen herauszufinden, wer wir sind – zuletzt hatte auch Husserl denselben Anspruch. Aber nach Heidegger dieser Selbstausslegung ist von den Spuren der Ferne geprägt, und das Denken versucht diese Spuren zu deuten. Letzten Endes ist auch die husserlsche Philosophie auf diesen Bahn geraten. Das Denken bedeutet immer Wiederholen, Neubeginn, es gibt keine endgültige und fixierbare Antwort. Wir sind so, dass wir gleichzeitig Gespenster sind, das Jenseits, der Wahnsinnige von uns selbst.

Und das Denken – wenn es konsequent ist - kommt immer auf solchen Gebieten, wo es seine Voraussetzungen nicht beweisen kann. Wo es metaphysische Krücken bedürft, das Postulation unanschaulicher Sachen. Während des Denkens geraten wir an einem Kreuzweg: der eine Weg führt in die Metaphysik, der andere in die Mitte der Sachen. Aber keine vom Beiden ist umzugehen, und sie kreuzen immer einander. Wir sind ja Zwischenwesen.

Publikationen im Thema der Abhandlung:

Essays, längere Kritiken:

- *Lernen von dem Anderen = Aspecto* 2009, No. 2. (S. 221-236.)
- *Jenseit der Vernunft*. In: Zoltán Csörgő und Levente Szabados (Hrsg.): *Subjektives Wissen – Objektive Wissenschaft*. A Tan Kapuja Buddhista Főiskola Kelet – Nyugat Kutatóintézet – L'Harmattan, Budapest, 2009. (S. 41-49.)
- „*Ich kann*“ – *Praxis und Intentionalität = Kellék* 2009, No. 36. (S. 23-33.)
- *Die Phänomenologie der Krise*. In: László Kenéz és András Rónai (Hrsg.): *Die Sachen (und die Wörter)*, Budapest, L'Harmattan, 2008. (301-319.)
- *Die Kreuzwege der Geschichte* (Reinhart Koselleck: *Elmúlt jövő*) = *Vulgo* 2004/2. (S. 178-188.)
- *Europa mit vielen Dimensionen* (Alpár Losoncz: *Európa-dimenziók*) = *Vulgo* 2003/2. (S. 162-171.)
- *Die phantastische Idea der Gewissheit = Pro Philosophia Füzetek* 2002. (S. 87-107.)

Übersetzungen:

- Edmund Husserl: *Logikai vizsgálódások V. és VI. vizsgálódás* (Mitarbeitern: Bence Péter Marosán, Tamás Ullmann, Péter Varga und Deodath Zuh). In: Péter Varga és

Deodath Zuh (szerk.): *Husserl és a Logikai vizsgálódások – Ismeretfilozófia és fenomenológiai filozófia*. Budapest, L'Harmattan Kiadó, 2009. (S. 21-93.)

- Edmund Husserl: *Logikai vizsgálódások V. – Teile* (die Übersetzung von Bence Marosán mit Tamás Ullmann, Péter Varga und Deodath Zuh kontrolliert) = *Különbség 2007. April* (S. 17-51.)
- Jaakko Hintikka: *A fenomenológiai dimenzió = Különbség 2006. April* (S. 56-72.)
- Martin Heidegger: *A res cogitans (tudat) létmódja* (mit Sándor Krémer) = *Vulgo 2003/3* (S. 92-103.)

Vorträge:

- *Das Ethos und der Mythos der Wille*. 2010. 13-14. Mai, Szeged: Die Wille. *Az akarat. Lábjegyzetek Platónhoz 9.*
- *Lustige Wissenschaft kontra strenge Wissenschaft*. 2009. 17-18. Dezember, Budapest, ELTE: *Über die Philosophie Edmund Husserls*
- *Jenseits der Vernunft*. 2008. 28-30., Oktober, Budapest: *XVI. Konferenz für Ungarische kognitive Wissenschaften*
- „*Ich kann*” – *Praxis und Intentionalität*.. 2007. 20-21., Dezember, Budapest: *Intentionalität*
- *Die Zwischenheit als Seinsweise*. 2007. 25. Oktober, Budapest: Vortrag vor dem Phänomenologischen Gesellschaft
- *Husserl und das Problem der Praxis*. 2006. 25-26. Mai, Budapest: *Erste phänomenologisches Symposiom*
- *In Krisis*. 2002, 13. April, Szeged: *Zeit und Zeitlichkeit*

Andere Schrifte:

- *Husserl und der Begriff der Praxis* http://www.fenomenologia.hu/wp-content/uploads/2008/01/deczki_krizis.pdf